

»Unlike earlier media, which were limited to recording factual dimensions of collective memory, digital media enable us to explore theories, ways of perceiving, ways of knowing; to enter into other mindsets and world-views and thus to attain novel insights and new levels of tolerance.«⁵

Hier stolpert die digitale Museologie über ein Problem, denn der Begriff des Semantischen ist sehr offen; er impliziert nur eine Grammatik der Daten und noch nicht ein Netz der Bedeutungen, wie die Informationswissenschaftler Dominic Oldman, Martin Doerr, Stefan Gradmann betonen:

»The complex and heterogeneous nature of humanities datasets, together with the different contexts or perspectives that they contain, require the addition of meaning (semantics) to make them useful, yet the Semantic Web has become the poor relation in term of adoption, despite promising the elements to support high-quality digital humanities projects, and create a Web of data that better represents human knowledge.«⁶

Dem semantischen Web fehlt also eine geisteswissenschaftliche Orientierung, so beschreibt das auch Veltman. Was er damit meint, hat er in einem umfangreichen Paper dargelegt, das zwischen philosophischen Konzepten der »Relation« unterscheidet, um den digitalen Methoden nachzuweisen, dass ihre Logik des digitalen Verweises auf eine Tatsache zu kurz greift.⁷

Raum für Argumente

Trotz den zwei bis drei Jahrzehnten semantischer Datenpraxis in den digitalen Geisteswissenschaften haben sich noch wenig kritische Strategien etabliert, die den Raum des Webs nutzen, um die Vielfalt historischer und politischer Perspektiven in einen gemeinsamen Datenrahmen zu überführen. Ein paar Beispiele können dazu dienen, bisherige Entwicklungen in diesem Bereich abzustecken.

5 Veltman, »Towards a Semantic Web for Culture«.

6 Dominic Oldman, Martin Doerr, und Stefan Gradmann, »Zen and the Art of Linked Data: New Strategies for a Semantic Web of Humanist Knowledge«, in *A New Companion to Digital Humanities*, hg. von Susan Schreibman, Ray Siemens, und John Unsworth, 1. Aufl. (Wiley, 2015), Abschn. Abstract, <https://doi.org/10.1002/9781118680605.ch18>.

7 Veltman, »Towards a Semantic Web for Culture«, 24.

Ein Ansatz ist beispielsweise, einen eigenen digitalen Referenzrahmen für Argumente zu etablieren wie mit dem CIDOC CRMInf, auf das sich ResearchSpace, ein Projekt, das am British Museum angesiedelt ist, bezieht.⁸ Man könnte auch die Gegenüberstellung von bisheriger Dokumentation und Gegenperspektiven verwenden, wie etwa die dekolonialen Strategien der Plattform Digital Benin, die koloniale Museumssammlungen in einem Graphen neu mischt und lokale Forschung hinzufügt.⁹ Ebenfalls geeignet wäre Amazonia Future Lab des Berliner Ethnographischen Museums, das einen Prototyp produziert hat, der inzwischen offline ist,¹⁰ sowie diskriminierungskritische Ansätze, die sich mit dem Aufgreifen der Revisiting Collections Methodik im SPECTRUM Dokumentationsstandard verbinden.¹¹ Hier wird der Graph ein Raum, in dem wir gegensätzliche Argumente codieren können. Diese neuen Perspektiven auf Graphen sind eindeutig von den dekolonialen Bewegungen rund um Museumssammlungen beeinflusst. Den genannten Projekten ist dabei jedoch gemeinsam, dass Museum und Server zusammen gedacht und gehandhabt bleiben, die Kulturerbeinstitutionen wollen auch das ihrer bisherigen Praxis gegenläufige Wissen beherbergen. Der semantische Turn findet also in einem begrenzten Rahmen statt: nicht als globaler Graph mit Konflikten, sondern als Einhegung des Konflikts in eigenen Datenbanken.

Die mit dem Projekt ResearchSpace verbundenen Informationswissenschaftler*innen und Kurator*innen Dominic Oldman und Diana Tanase beschreiben die Notwendigkeit des CRMInf-Konzepts am Beispiel der datenmäßigen Einbindung einer wissenschaftlichen Hypothese, für die die Person, die in den Daten zitiert werden soll, aber keine Belege angegeben hat,

8 ResearchSpace, »Argument & uncertainty«, 2022, <https://researchspace.org/argument/>.

9 Gwenlyn Tiedemann und Anne Luther, »Data Acquisition and Data Management«, 7. November 2022, <https://digitalbenin.org/documentation/data-acquisition-and-data-management>; Osaisonor Godfrey Ekhaton-Obogie, »Itan Edo, Fieldwork and Oral History«, 7. November 2022, <https://digitalbenin.org/documentation/itan-edo-fieldwork-and-oral-history>.

10 Andrea Scholz, Thiago da Costa Oliveira, und Marian Dörk, »Infrastructure as digital tools and knowledge practices: Connecting the Ethnologisches Museum Berlin with Amazonian Indigenous Communities«, in *Edition Museum*, hg. von Hans Peter Hahn u.a., 1. Aufl., Bd. 55 (Bielefeld: transcript, 2021), 299–316, <https://doi.org/10.14361/978383947900-017>.

11 Collections Trust, »Collections Trust opens consultation on proposed SPECTRUM Data Standard for museums«.

also einer unbelegten Behauptung. Die Notwendigkeit, solche Referenzen als Argument in ihren Graphen aufzunehmen, begründen sie: »What is essential for researchers is the ability to see the evolution, composition, and revision of arguments making explicit both the processes of argument-making and the states of belief at particular points in time in a composite inference.« Sie zielen damit auf die digitale Erfassung der Geschichte von Argumenten ab: »This is relevant to the needs of a trusted digital environment with an embedded history of arguments. Using these principles, highly complex arguments can be constructed.«¹²

Die so dokumentierten vernetzten Argumente werden dann ergänzt durch bestehende semantische Netze. Fakten, Narrative und Behauptungen kommen zusammen:

»The Semantic Narrative component allows researchers to write text and use citations of contextualised data they, or others, have added, and visualise it appropriately. This means that embedded data can also be inspected by other readers. A particularly important example of this is the use of assertion and arguments providing the ability to combine the accessibility of narrative alongside the complex data it seeks to explain and to allow greater integration of information.«¹³

Der ResearchSpace erscheint mir daher eher als ein Werkzeug für vernetzte Forschung statt als ein Medium, das Wissensordnungen produzieren kann. Er richtet sich an konkrete Gemeinschaften, die in einem grafischen Rahmen zusammenarbeiten wollen. Die Arbeitsweise hat gegenüber gemeinsamem Brainstorming in der Cloud, etwa auf der dafür beliebten kommerziellen Plattform Miro, den Vorteil, dass sie den Rahmen der semantischen Daten nutzt, um die Verkettungen und Hypothesenbildung als Teil der Daten zu verstehen, und nicht nur als ein visuelles Diagramm.

Die Methodik, die Museumssammlung des British Museum für diese ergänzende Graph-Arbeit zugreifbar zu machen, ist offensichtlich von den Fragen beeinflusst, die sich Veltman stellte, nämlich nach der Notwendigkeit einer Suche durch verknüpfte Kategorien. Sie lösen das durch sechs fundamentale

12 Dominic Oldman und Diana Tanase, »Reshaping the Knowledge Graph by Connecting Researchers, Data and Practices in ResearchSpace«, in *The Semantic Web – ISWC 2018*, International Semantic Web Conference, 2018, 334.

13 Ebd. S. 335.

Kategorien von Ding, Akteur*in, Ort, Zeit, Ereignis und Konzept, um Beziehungen semantisch zu beschreiben: »[C]reating a matrix of semantic short-cuts carving paths through the detailed informational space.«¹⁴ An diesen konzeptuellen Ausschnitt der digitalen Sammlung können dann die semantischen Pfade als Forschungsnarrative angefügt werden.

In einem anderen bereits zitierten Text von Oldman, mit Doerr und Gradmann, wird betont, dass die Informationssysteme eigentlich Versuche sind, Argumentationsräume zu externalisieren und Wissen auf theoretische Kategorien rückzubinden:

»The information system must not be seen as a surrogate of reality bound to some sort of view or filter (the use of the term ›digital surrogate‹ is symptomatic of this confusion). Rather, it must be seen as a platform for the ›externalization of argument‹ (Serres, 2011) to trace how different pieces of knowledge relate and how consistent they are with a past or with categorical theories possible within the limits of all known facts.«¹⁵

Hier frage ich mich, was das für die kritische Revision von Museumssammlungen bedeutet? Im Sinne der »Externalisierung von Argumenten« müssten wir Museumsdokumentationssysteme verstärkt als Informationssysteme verstehen, die eben nicht nur den Zweck der Beschreibung von Kunstwerken anhand von Minimalkategorien erfüllen müssen, sondern in denen eine bestimmte Konzeption und Bündelung von Wissen vorliegt, die kritisch erweitert werden kann und muss. Für die kollaborative Forschung und Hypothesenbildung in kleinen Gemeinschaften ist ein Werkzeug wie ResearchSpace geeignet, aber wie kann das noch weiter geöffnet werden? Einen weiteren Gedanken von Oldman, Doerr und Gradmann möchte ich ebenfalls aufgreifen. Semantische Datenräume werden bei ihnen zur Werkstatt, in der Information verkettet wird und neue Schlüsse möglich werden:

»Even the smallest piece of information, placed in context, may provide the missing link needed to unlock a chain of relationships in data sourced from diverse locations. The discovery of potentially related facts through the use of a particular pattern of context allows us to debate similarities and differ-

14 Ebd.

15 Oldman, Doerr, und Gradmann, »Zen and the Art of Linked Data«, 259.

ences which we can reuse to further infer and assert various arguments and apply other evidence.«¹⁶

Warum sollten wir uns dabei überhaupt mit nicht faktisch belegten Argumenten aufhalten, also Behauptungen ohne Referenzen, wie es oben als Option im ResearchSpace diskutiert wurde? Die kritische Revision von Museumssammlungen muss nicht auf Fakten verzichten, sondern vielmehr den Rahmen des Dokumentarischen erweitern, um andere Fakten hinzuzuziehen. Die Herausforderung ist nicht die Verknüpfung von unterschiedlichsten Fakten in einem gemeinsamen Datenraum, denn dafür steht die Technologie längst bereit. Die Herausforderung besteht darin, die Methodik weiterzuentwickeln.

Museumssammlungen als Graphen kritisch konzipieren

Die Überblicksmethoden der sogenannten digitalen Kunstgeschichte und digitaler Sammlungen extrahieren Muster. Das wird als Wissenschaft der Relationen verstanden, als Analyse von Netzwerken. Wir müssen aber die Mengen an Relationen, um die es hier geht, in den Blick nehmen. Solche Mengen haben eine Logik. Diese zu vernachlässigen stellt eine Entpolitisierung der Methodik dar – wenn wir also einfach visualisieren, ohne uns die Macht der Kategorie, in der wir arbeiten, vor Augen zu führen. Ein Hilfsmittel zur Benennung von Kategorien sehe ich in konzeptuellen Diagrammen, also in der Visualisierung von logischen Zusammenhängen. Das macht diese vergleichbar, abstrahiert die Relationen in unseren Netzen und hilft uns, andere Netze zu entwerfen. Es geht mir um Aufmerksamkeit für die konzeptuellen Vorannahmen in unseren Visualisierungen von Zusammenhängen. Jedem grafischen Diagramm geht ein konzeptuelles voraus, jede Netzwerkvisualisierung lässt sich als konzeptuelles Diagramm abstrahieren. Um Unabhängigkeit von den Google-Bilderwolken zurückzuerobern, sollten wir uns fragen, was die konzeptuellen Netze sind, die wir anlegen. Die Methodik unserer neuen kunsthistorischen Algorithmik besteht darin, dort anzusetzen, wo die Netze Neues gären und dieses Neue wissenschaftlich zu kartieren. Dabei ist essenziell, dass eine Verständigung über die Methodik und die konzeptuelle Ebene geführt wird, auf der wir zusammenarbeiten. Sonst besteht die Gefahr, dass nur kommentiert, und nicht das eigentliche Netz angegangen wird. Und

16 Ebd. S. 259f.